



## Ergebnisdokumentation des Fachtages



„Auf dem Weg zur Inklusion in Kindertagesstätten“

**Montag, 19. Mai 2014, 14:00 – 17:30 Uhr**  
**Volkshochschule Lübeck**

## **Inhaltsverzeichnis**

Vorwort .....	2
Ablauf der Veranstaltung .....	4
Kurzstatements: Wie stelle ich mir die inklusive Kita vor?.....	5
Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen .....	19
Anhang I: Auszug aus dem Kindertagesstättengesetz - KiTaG .....	20
Anhang II: UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen .....	20
Anhang III: Inklusion/ Integration in Lübecker Kitas in Zahlen .....	22

## **Impressum**

Herausgeber: Hansestadt Lübeck, Fachbereich Kultur und Bildung  
Fachbereichsdienste / Jugendhilfeplanung  
Schildstraße 12, 23539 Lübeck  
Bearbeitung: Lena Ahlborn-Ritter  
Fotonachweise: Titelseite: Tomizak/pixelio.de; S. 3: Fotostudio Witzke; S. 20: Dieter Schütz/pixelio.de;  
alle weiteren Fotos: Köhler/ Lernen vor Ort  
Stand: Juli 2014

## Vorwort

„Inklusion“ ist ein Thema, welches in der Bildungslandschaft bundesweit Umstrukturierungen und Umdenken erforderlich macht, nicht nur im schulischen Bereich. Sie ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens betrifft. Als „erste Bildungseinrichtung“ kommt den Kindertageseinrichtungen dabei eine besondere Bedeutung zu. Hier wird der Grundstein gelegt für den weiteren Bildungsweg und hier muss Inklusion gelebt werden, um für unsere Kinder eine Gemeinschaft der Vielfalt zu einer Selbstverständlichkeit werden zu lassen.

2009 hat Deutschland die UN-Konvention unterzeichnet und damit in nationales Recht umgesetzt. Dies hat konkret zur Folge, dass Kindertageseinrichtungen und Schulen in absehbarer Zeit in der Lage sein müssen, jedes Kind unabhängig seiner Potentiale und Fähigkeiten aufzunehmen. Inklusion bedeutet: Kitas müssen ihre Organisation verändern, nicht die Kinder müssen verändert werden. Dies kann nur gelingen, wenn die Ressourcen entsprechend angepasst werden.

Am 19. Mai 2014 trafen sich Lübecker Fachleute in der VHS am Falkenplatz, um zum Thema „Inklusion in Kindertagesstätten“ zu diskutieren.

Das Ziel des Fachtags war es, in gemischten Diskussionsrunden Ideen für die inklusive Kita zu sammeln: Wie soll Inklusion in unserer Stadt umgesetzt werden? Was braucht eine Einrichtung, um allen Kindern in ihrer Vielfalt und Einzigartigkeit gerecht werden zu können?



Eingeladen waren unter anderem Leitungskräfte und pädagogisches Fachpersonal der unterschiedlichen Kitaträger, Kinderärzte, die Frühförderung, Elternvertreter sowie Mitarbeiter der Stadtverwaltung aus den Bereichen städtische Kindertageseinrichtungen, Jugendhilfeplanung, Eingliederungshilfe, Behindertenhilfe und Familienhilfen/ Jugendamt, Vertreter der einzelnen Parteien und des Ministeriums, die Behindertenbeauftragte der Hansestadt Lübeck und der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung.

*Annette Borns*

Annette Borns  
Senatorin für Kultur und Bildung



## Ablauf der Veranstaltung

### Fachtag „Auf dem Weg zur Inklusion in Kindertagesstätten!“

19. Mai 2014, Volkshochschule Lübeck, Falkenplatz 10, 23564 Lübeck

---

#### 14:00 Uhr **Begrüßung und Einführung**

Annette Borns, Senatorin für Kultur und Bildung der Hansestadt Lübeck

Lena Ahlborn-Ritter, Bildungskoordinatorin Bereich Schule und Sport/ Lernen vor Ort

#### 14:15 Uhr **Kurzstatements „Wie stelle ich mir die inklusive Kita vor?“**

1. Uta Behrend, Kitaleitung „Familienkiste“
2. Almut Wagner-Davidsmeyer, Elternvertreterin
3. Dr. med. Martina Mesing, Sprecherin der Lübecker Kinderärzte
4. Doris Klinker-Heinzel, Marli Frühförderung
5. Julia Finger, Erzieherin in der Kita Gewerbezerge
6. Dr. med. Stefan Ortfeld, Sozialpädiatrisches Zentrum, UKSH

*Austausch bei Kaffee und Tee*

#### 15:15 Uhr **Moderierte Gruppendiskussionen**

"Wie kann Inklusion in Kindertagesstätten gelingen?"

*Kaffee- und Teepause*

#### 17:00 Uhr **Vorstellung der Ergebnisse im Plenum**

#### 17:30 Uhr **Ausblick und Verabschiedung**

Renate Heidig, Jugendhilfeplanung, Fachbereich Kultur und Bildung

Lena Ahlborn-Ritter, Bildungskoordinatorin Bereich Schule und Sport/ Lernen vor Ort

## **Kurzstatements: Wie stelle ich mir die inklusive Kita vor?**

*Die Redner hatten jeweils 5 Minuten Zeit, um ihre Vision einer inklusiven Kindertagesstätte darzustellen. Die Vorträge sind hier gemäß der Notizen der RednerInnen aufgenommen wurden.*

### **Uta Behrend, Leiterin der „Familien-Kiste“ in Moising**

*Mein Zugang zum Thema Inklusion wurde geprägt durch folgende Erfahrungen:*

- aktuell Leiterin der Familien-Kiste: Familienzentrum/ Kindertagesstätte/ Standort Frühe Hilfen in Lübeck Moising. In der Kita (2 Krippengruppen, 1 Elementargruppe) werden 3 Kinder in Einzelintegration von einer Heilpädagogin betreut
- bis vor 3 Jahren Leiterin eines Familienzentrums in Berlin Schöneberg, welches zu über 90 Prozent von muslimischen Familien aus der Türkei und arabischen Ländern besucht wurde
- Mutter eines Sohnes, der wunderbar ist – jedoch in Gruppen mit Kindern nie so „funktioniert“ hat, wie es erwartet wurde und der all seine Stärken in der Schule nie zur Geltung bringen konnte (mit allen leidvollen Erfahrungen und Folgen für ihn und uns Eltern, die daraus resultierten!)

Jede/r im Raum hat hier seinen eigenen Zugang zum Thema aufgrund der eigenen Geschichte und Persönlichkeit. Diese Tatsache erscheint mir entscheidend für den Blick auf das Thema Inklusion. Ich halte es für wesentlich, sich im Umgang mit unterschiedlichen Menschen über eigene Einstellungen, Vorurteile, Klischees und Vorlieben bewusst zu sein. Nur wenn wir dies reflektieren, können wir eine offene pädagogische Haltung einnehmen. Und Pädagogik ist in erster Linie eine Handlungsfrage.

Eine Kindertagesstätte ist eine Gemeinschaftseinrichtung. Dort treffen Individuen aufeinander. Das betrifft sowohl die Kinder als auch die Pädagog/innen. Um zu einer Gemeinschaft zu werden, was das Ziel sowohl für die Kinder als auch für die Mit-

arbeiter/innen sein sollte, muss jede/r ihren/seinen Platz finden zwischen Individualität und Anpassung.

In der Individualität zeigt sich die Verschiedenheit der Menschen je nach Temperament, kultureller bzw. familiärer Herkunft, Sprache, Geschlecht, persönlichen Vorlieben und Bedürfnissen sowie individuellen Stärken. Leben und Arbeiten in einer Kindertagesstätte verlangt von allen daran Beteiligten (Kindern, Mitarbeiter/innen, Eltern) immer eine gewisse Anpassungsleistung, schon bevor „Pädagogik stattfindet“. Wenn das Miteinander gut gelingen soll, stellt sich die Frage: Wie viel Individualität ist möglich und wie viel Anpassung ist nötig, damit sich die Beteiligten dabei wohlfühlen können? Denn Entwicklung und Lernen gelingen für Kinder und Erwachsene am besten, wenn die persönlichen Stärken und Interessen gelebt werden können – dann ist Engagement möglich!

Darum sollte das Ziel nicht sein, alle Kinder auf ein gleiches Niveau von Fähigkeiten zu bringen. Die Frage sollte eher sein, wo ist der Platz, an dem jede/r seinen/ihren Stärken und Fähigkeiten entsprechend tätig werden kann? Im Team (der Kinder und der Erwachsenen gleichermaßen) können sich diese unterschiedlichen Fähigkeiten dann ergänzen und die verbindenden Elemente sind die Begeisterung für die eigenen Interessen bzw. das eigene Tun und die Neugier auf die Interessen und das Tun der Anderen.

Aus meiner Sicht geht es in der Kita darum, gute Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass alle sich in einer gesunden Balance zwischen Individualität und Anpassung wiederfinden. Dann ist individuelles Engagement genauso möglich wie Gemeinschaft. Darin drückt sich der Respekt vor der Individualität und Verschiedenheit aller aus.

### **Ideal wären Rahmenbedingungen in der Kita, die Raum lassen für:**

- Bewegung und Ruhe
- Konzentration und Entspannung
- Laut und Leise
- männlich und weiblich
- Rollen, Krabbeln, Gehen...
- Sehen, Riechen, Tasten, Hören, Schmecken, Fühlen

- verschiedene Sprachen (verbal und nonverbal)
- .....?

Voraussetzung dafür, dass dies in der Kita gelingt, ist die systematische Beobachtung der Kinder nach einem ressourcenorientierten Ansatz (z.B. Early Excellence oder Bildungs- und Lerngeschichten). Nur so können die Pädagog/innen erkennen, was die Kinder gerade einzeln und in der Gruppe beschäftigt und begeistert. Entsprechend können sie dann Angebote für die Kinder machen und wiederum beobachten, wie diese die Interessen der Kinder treffen. Idealerweise machen die PädagogInnen dabei den Kindern Angebote, welche sie auch selbst authentisch und mit Begeisterung vermitteln können. Auch darin können sie für die Kinder Modell sein.

### **Was bewährt sich in der Praxis der Familien-Kiste?**

Insgesamt spielt in der Familien-Kiste die Atmosphäre der Wertschätzung und Empathie gegenüber Eltern und Kindern eine größere Rolle als die Art der Angebote. Ein Angebot ist nur so gut, wie die Haltung, mit welcher es vermittelt wird.

### **Einzelintegration**

Drei Kinder, die bereits die Krippe besucht haben, bekommen in der Elementargruppe Unterstützung durch eine Heilpädagogin in Einzelintegration. Dadurch konnten sie und ihre Eltern im nahen und vertrauten Umfeld bleiben, was ihre positive Entwicklung mit Hilfe der heilpädagogischen Unterstützung sehr begünstigt hat. Dadurch, dass die Kinder je zwei Zählplätze belegen und die Gruppe insgesamt entsprechend kleiner ist, sind die Pädagog/innen entlastet. Von der Inklusion der Kinder mit zusätzlichem Förderbedarf profitieren alle Kinder in der Einrichtung. Das zusätzliche Fachpersonal ist in unserem Fall vom Träger selbst angestellt, gut in die Einrichtung integriert und steht allen Pädagog/innen für Fragen zu den Integrationskindern, aber auch zu allen anderen Kindern zur Verfügung. Inklusion wird als Querschnittsaufgabe für alle Pädagog/innen verstanden und gelebt.

### **Sprachbildung**

Es bewähren sich muttersprachliche Pädagog/innen, um den Eltern und Kindern Wertschätzung für ihre Muttersprache zu zeigen. In der Eingewöhnung hilft die ge-

sprochene Muttersprache den Kindern, Vertrauen zu entwickeln und eine Bindung aufzubauen.

Im Rahmen von „literacy“ haben wir Alltagsgegenstände und Möbel mit den Namen beklebt, damit die Kinder Kontakt mit den Worten und Buchstaben bekommen können. Auch Treppenstufen sind mit Zahlen und Buchstaben beklebt. Zusätzlich zu den deutschen Worten kann man Worte in den in der Kita gesprochenen Sprachen (bei uns Russisch und Türkisch) hinzufügen. Dabei können auch Eltern behilflich sein und so ihre Kompetenzen einbringen.

### **Was ist schwierig?**

Räume schaffen Möglichkeiten oder Grenzen. In der Familien-Kiste sind Räume z.T. zu klein (z.B. in der Krippe), so dass Kinder sich nicht aus dem Weg gehen können. Auch wenn zu wenige Räume für differenzierte Angebote bzw. Kleingruppen zur Verfügung stehen, schränkt das die Möglichkeiten ein, Individualität bzw. individuelle Bedürfnisse zu berücksichtigen. Männliche Pädagogen fehlen, um eine Balance zur weiblich dominierten Pädagogik zu ermöglichen.

Wünschenswert wäre es, die notwendige Betreuungszeit für Kinder mit zusätzlichem Förderbedarf individueller anzupassen. „I-Kinder“ bekommen generell höchsten 9,6 Stunden Förderung pro Woche durch die Fachkraft und der individuelle I-Platz ist jeweils für höchstens 6 Stunden pro Tag bemessen, auch wenn es sich um eine Ganztagsgruppe handelt wie in unserem Fall.

### **Fazit**

*Inklusion heißt nichts anderes als Einschließen.*

Als Leiterin einer inklusiven Kita frage ich nicht, wie müssen die Kinder sein, damit wir sie aufnehmen, sondern ich frage mich und die Mitarbeiterinnen immer wieder:

***Wie muss eine Kita sein, damit sie allen Kindern, Eltern und Mitarbeiter/innen den ihren individuellen Bedürfnissen und Stärken entsprechenden Raum geben kann?***



*Zu Beginn hörten die TeilnehmerInnen Impulsreferate zum Thema: „Wie stelle ich mir eine inklusive Kita vor?“*

### **Almut Wagner-Davidsmeyer,** **Elternvertreterin**

Guten Tag,  
mein Name ist Almut Wagner-Davidsmeyer und ich wurde gebeten, heute die Sichtweise der Eltern zum Thema Inklusion in Kindertagesstätten vorzustellen. Ich bin Mutter von drei Kindern, eines davon hat eine Trisomie 21. Zudem bin ich berufstätig und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die an sich schon eine Herausforderung darstellt, ist, sofern man ein Kind mit besonderem Förderungsbedarf hat, schier unmöglich.

Meine Kinder sind 11 und 9 Jahre alt, also dem Kitadasein schon entwachsen, aber ich erinnere mich noch gut an unsere Zeit in einer sehr guten integrativen Lübecker Kita. Ich möchte nicht weiter auf die Begrifflichkeit „Inklusion“ und „Integration“ eingehen, sondern Ihnen nur folgendes Bild vor Augen führen. Wenn Sie einen bunten Blumenstrauß in den Händen halten, gepflückt von Ihren Kita-Kindern und der Strauß enthält Maiglöckchen, Butterblumen, Wecken, Löwenzahn, Disteln, Gänseblümchen, Krokusse etc. und ist ganz bunt und verschieden und alle Blumen zusammen bilden einen wunderschönen Strauß und keine darf dabei feh-

len, damit dieser Strauß perfekt und ausgewogen ist, dann steht jede Blume für ein Kind und der Strauß ist inklusiv.

Wenn Sie sich diese Sichtweise aneignen, sind Sie schon einen großen Schritt der Inklusion näher gekommen. Dies ist dann der Bereich „Inklusion wollen und bejahen“, daneben steht der Bereich der ausreichenden Ressourcen, die leider noch nicht, weder in personeller noch räumlicher Hinsicht, gegeben sind.

Eltern und Kinder benötigen Ihren wachen, wohlwollenden Blick. Wir benötigen Ihre Fachkenntnisse, damit unsere Kinder immer wieder in ihrem Tempo die nächste Stufe ihrer Entwicklung erreichen. Wir freuen uns über ein offenes Ohr bei unseren Sorgen und Ängsten und wir sind Ihre Partner, wenn es darum geht, unsere Kinder optimal zu fördern. Das klingt so leicht und ist doch im täglichen Umgang sehr schwer. Erst wenn wir beispielsweise erreichen, dass ein Kind mit Essstörungen, das nur Schokopudding isst, auch beim „gesunden Frühstück“ willkommen ist, ohne manipuliert zu werden und ohne dass Sie als Erzieherinnen in Erklärungsnotstand gegenüber den anderen Kindern geraten, haben wir eine inklusive Normalität erreicht.

Teil dieser inklusiven Normalität ist auch, dass Kinder mit Förderbedarf ebenso lange eine Kita besuchen dürfen wie andere Kinder. Aus meiner Sicht ist es nicht nur eine Ungleichbehandlung sondern eine Diskriminierung, dass Kinder mit Förderbedarf eine Kita um 14 Uhr verlassen, während die anderen Kinder bis 16 Uhr weiter zusammen lernen und spielen. Die wenigen Ausnahmen, die es hierzu gibt, beruhen auf Elterninitiativen und wohlwollenden Kitaleitungen – ein durchgängiges Prinzip ist hier noch nicht geschaffen worden.

Ganz konkret fordern wir Eltern:

- Ausreichend fachlich gut geschultes Personal in den Kitas;
- Öffnungszeiten für Kinder mit Förderbedarf, die denen der anderen Kinder ohne Förderbedarf entsprechen;
- Kinderkrippenplätze für Kinder mit Förderbedarf;
- Gruppengrößen, die eine optimale Förderung ermöglichen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Ihre tägliche Arbeit.

### **Dr. med. Martina Mesing, Sprecherin der Lübecker Kinderärzte**

Der Kern des kindlichen Bindungsverhaltens ist das Bedürfnis nach Geborgenheit und Nähe. Damit ein Kind sich in den ersten Lebensjahren gut entwickeln kann, muss es sich ausreichend wohl und geborgen fühlen. Dazu braucht es seine Eltern und mit zunehmendem Alter auch andere verlässliche Bezugspersonen und vor allem Zeit. Ab dem 2. Lebensjahr, benötigt es auch andere Kinder und ein Umfeld, das ihm vielfältige Erfahrungen ermöglicht.

Wenn wir bedenken, wie früh und wie viele Stunden pro Tag Kinder häufig eine Kita besuchen, wird schnell klar, dass wir sie nicht nur aufbewahren dürfen, sondern hohe Qualitätsansprüche an unsere Kindertagesstätten stellen müssen. Insbesondere wenn sie inklusiv arbeiten. Nach Remo H. Largo können wir diese Quali-

tätskriterien in 3 Grundsätzen zusammenfassen:

1. eine kompetente pädagogische Betreuung
2. ein kindgerechter Betreuungsschlüssel und
3. Räume und Einrichtungen, die den Kindern die notwendigen Aktivitäten ermöglichen

*Zum 1. Punkt)* Wir brauchen wirklich gut ausgebildete Erzieher, die sich auf jedes Kind individuell einstellen können, die wissen wie sich Kinder altersgerecht entwickeln, die Vertrauen in die Entwicklung der Kinder haben um sowohl eine Unter- als auch eine Überforderung der Kinder zu vermeiden.

Damit kommen wir zum *2. Punkt)*

All diese hohen Anforderungen können nur erfüllt werden, wenn die Erzieher sich in Ruhe den Kindern widmen können. Wir haben als Kinderärzte 2012 einen offenen Brief an unsere Bildungsministerin geschrieben, indem wir eine Verbesserung der Bedingungen für Schulkinder gefordert haben und auf die teilweise verheerenden Auswirkungen der sehr schnellen Einführung der inklusiven Schule in Schleswig-Holstein aufmerksam gemacht haben. Wir sind zwar gehört worden, aber es hat sich leider kaum etwas verändert. Der Lehrerschlüssel, bezogen auf die Schülerzahl, wurde sogar noch verringert.

Wir dürfen diese Fehler nicht auch in den Kitas machen. Kinder; insbesondere Kleinkinder brauchen eine verlässliche Betreuung, d.h. Erwachsene, die ihnen vertraut und die ansprechbar sind. Wenn Kinder, die sprachlich-kulturell und sozial heterogen sind und vielleicht auch noch mit Verhaltensauffälligkeiten oder anderen Handicaps belastet sind, ist ein ausreichender Personalschlüssel umso wichtiger.

*Zum 3. Punkt)* Kinder sind von Natur aus auf Bewegung angelegt und dem sollte Rechnung getragen werden. Es gibt ja wunderbare Waldkindergärten, aber auch in den anderen Kindergärten müssen die Räume und Einrichtungen so gestaltet sein, dass motorische Aktivitäten ohne Probleme gewährleistet werden können.



Ich möchte noch einen weiteren Punkt ansprechen (4. Punkt): **Stärken betonen und mit Schwächen umgehen lernen.**

Aus kinderärztlicher Sicht, ist es wichtig, dass wir vom defizitorientierten Denken dazu übergehen, die Kinder mehr in ihren Stärken zu sehen. Es gibt ein afrikanisches Sprichwort

**„Gras wächst nicht schneller wenn man daran zieht“**

in dem eine große Wahrheit steckt. Wir beobachten in den letzten Jahren, dass der Blick der ErzieherInnen auf die Entwicklung geschärft ist. Das ist gut, aber die Folge ist häufig, dass Kinder zu uns geschickt werden, um therapiert zu werden. Wir wünschen uns für die Kinder, dass sie mehr im Kindergarten und weniger in Therapien gefördert werden, weil wir sonst den Kindern das Gefühl geben, sie sind nicht in Ordnung, so wie sie sind. Ein gutes Beispiel für die Förderung in der Kita sind die Frühförderungen, die ja im Kindergarten stattfinden und auf die Probleme dort eingehen.

Es kommen aber sehr viele Therapiewünsche, wo keine echte Erkrankung vorliegt, sondern die Zeit fehlt sich um Kinder in ihrer Besonderheit zu kümmern. Wir haben für solche Anforderungen einen Fragebogen entwickelt, auf dem die ErzieherInnen die Probleme der Kinder auflisten und uns berichten sollen, warum eine Förderung im Kindergarten nicht möglich ist. Von dort kommt fast regelmäßig der Satz, dass die Anzahl der Kinder in den Kindergärten zu groß ist und deswegen eine individuelle Förderung nicht möglich ist. Das ist natürlich keine Inklusion, wenn die Förderung den Krankenkassen überlassen wird.

Wie wir im Brief an die Bildungsministerin schon gefordert haben, dass auch Assistenzpersonal und zum Beispiel Ergotherapeuten oder Logopäden in den Schulen arbeiten, so würden wir das auch für Kitas wünschen.

Wir wissen, dass es schon teilweise geschieht, wie zum Beispiel mit dem SPRI NT-Programm und wir meinen auch nicht unbedingt die Einzeltherapie des Kindes im Kindergarten, sondern eher eine Anleitung des Personals zur ganzheitlichen Förderung von Kindern.

Ich denke die inklusive Kita ist eine große Herausforderung, die unbedingt mit unserem ganzen Engagement umgesetzt werden sollte. Wichtig dabei ist aber, dass das Kind im Mittelpunkt steht.

### **Doris Klinker-Heinzel, Marli Frühförderung**

Die Frühförderung ist eine Maßnahme für Eltern, die ein behindertes Kind haben oder deren Kind eine ungünstige Entwicklungsprognose hat. Die Frühförderung kann, wie z.B. bei einem Downsyndrom-Kind oder bei einem Frühchen im ersten Lebensjahr beginnen und endet mit Eintritt des Kindes in einen Integrationskindergarten oder mit dem Beginn der Schule. Die Kosten dieser Maßnahme werden von der Hansestadt Lübeck getragen, wobei das Gesundheitsamt den Bedarf für diese Maßnahme feststellt.

Die Frühförderung findet vordergründig im Haus statt, um das Kind mit seiner individuellen Entwicklung in der Familie zu fördern und begleiten.

Die Frühförderung kann aber auch an jedem Ort erbracht werden, an dem sich das Kind hauptsächlich aufhält, so z.B. im Kindergarten, in der Tagespflege, bei den Großeltern oder den Pflegeeltern. Die konkrete Einbeziehung der Eltern in die Förderung ist dabei unverzichtbar.

Und damit sind wir auch bei unserem heutigen Thema Inklusion im Kindergarten angekommen.

Wenn die Maßnahme der Frühförderung im Kindergarten stattfindet, dann ist es von großer Bedeutung dass wir uns gut vernetzen.

Da wir das Kind aus den verschiedenen Lebenssituationen, z.B. Frühförderung/Elternhaus/ Erzieherin/Kindergarten betrachten, können auch die Beobachtungen sehr unterschiedlich sein. Inklusion kann nur gelingen, wenn wir diesem Thema mit einer gemeinsamen Offenheit begegnen. Wenn wir mit Offenheit die gemeinsame Frage stellen, wie wir das Kind aus unseren unterschiedlichen Wahrnehmungen heraus auf einen guten Weg bringen können.

*Es wäre für uns ein guter Inklusionsgedanke durch die Zusammenarbeit mit den Eltern, dem Kindergarten, der Frühförderung und auch der Schule dem Kind einen gelungen Übergang zur Schule zu ermöglichen*

Wir dürfen **das Kind** mit seinen unterschiedlichen Bedürfnissen nicht vergessen und müssen es in die Förderung mit einbeziehen. Da sind die einen Kinder, die es toll finden in der großen Gruppe ihren Platz zu finden und da sind die anderen Kinder, die den Rückzug und den Schutz der kleinen Gruppe brauchen, um sich gut entfalten zu können.

Um den Inklusionsgedanken zwischen Frühförderung und Kindergarten zu vertiefen /zu begegnen reicht ein Tür- und Angelgespräch nicht.

*Wir brauchen die gemeinsame Zeit zu einem Austausch und zur Reflektion. Und gerade heute, wo die Kinder einen großen Teil in einer Institution verbringen ist es unerlässlich, die Eltern und deren Wünsche in unsere Arbeit mit ein zu beziehen, um die Förderung transparent zu machen und um uns gegenseitig zu unterstützen.*

Nur wenn wir uns alle und ich meine nicht nur die Eltern, den Kindergarten und die Frühförderung, sondern auch die Politik, die Verwaltung und das Gesundheitsamt **auf Augenhöhe und mit Offenheit** begegnen kann die Kreativität und Neugierde entstehen, die der inklusive Gedanke braucht um zum Wohl des Kindes gut in die Praxis umgesetzt werden zu können.

### Julia Finger, Erzieherin in der Kita Gewerbezwerg

„Inklusion – wenn Unterschiedlichkeit zum Ziel führt, miteinander leben- voneinander lernen! Meine Vorstellung einer inklusiven Kita“:

- Jede Kita sollte inklusiv sein.
- Jede Kita benötigt eine Heilpädagogin, um den steigenden Bedarf an "besonderen Kindern" fachkompetent zu unterstützen.

- gerechter Betreuungsschlüssel sowie eine gerechte Vergütung von Erziehern/innen (hoher Aufwand, hohe Belastung)
- Platzreduzierung bei Einzelintegration in der Gruppe
- bessere Finanzierung von externen Fachkräften, inklusive Ausgleich der durch Platzreduzierung entfallenden Elternbeiträge
- regelmäßige Fortbildung für pädagogische Fachkräfte sowie ein umfangreiches fachliches Hintergrundwissen
- intensive Kooperation mit externen Fachkräfte und Ärzten
- Eltern einbeziehen, Toleranz und Akzeptanz der Eltern und für Eltern und Kinder
- Aufklärungsarbeit für Eltern "Was bedeutet Inklusion?"; "Wie wird in der Einrichtung inklusiv gearbeitet?"
- behindertengerechte Räume und Ausstattung
- kompetente Fachkräfte: empathischer Umgang, keine Berührungsängste, Stärken der Kinder bekräftigen, wertschätzender Umgang, vorurteilsfrei arbeiten, zu allen Kindern vertrauensvolle Bindung haben
- regelmäßige Supervision und Austausch und Fallbesprechung in Groß- und Kleinteams
- Chancengleichheit und Teilhabe für alle Kinder (-und Eltern) z.B. an Veranstaltungen, Gestaltung des Alltags, bei Aktivitäten



Julia Finger

**Dr. med. Stefan Ortfeld,**  
**Sozialpädiatrisches Zentrum, UKSH**

„Auf dem Weg zur Inklusion in Kindertagesstätten!“ - „Wie stelle ich mir die inklusive Kita vor?“ – sozialpädiatrische Aspekte

**Entwicklungsneurologische Aspekte**

1. Erfahrungsangebote anbieten – **nicht** „lernen müssen“
  - ↳ Kinder profitieren nicht davon, etwas üben zu müssen, zu dem sie noch nicht bereit sind **oder** das sie schon beherrschen
2. Neugierde ansprechen und fördern
  - ↳ Neugierverhalten und der Wille, bestimmte Erfahrungsergebnisse zu sammeln, gehen vom Kind aus. Die zentrale pädagogische Herausforderung ist demnach, das Kind „richtig zu lesen“ um herauszufinden, wo es steht und welche Erfahrungsergebnisse es machen will und kann.
3. Bereitstellen eines entwicklungsgerechten Angebotes entsprechend der individuellen Kompetenzen (Alter, Geschlecht, Vorbildung, ...)
  - ↳ das Augenmerk auf alle Kinder
    - motorisch sehr gut bis körperlich eingeschränkt
    - kognitive Entwicklung sehr gut bis intelligenzgemindert
    - sozio-emotional sehr stabil bis stark dysreguliert
4. Lernen durch aktives Handeln und Erleben

**Strukturaspekte (ich habe Eltern meiner Patienten gefragt, wie sie sich eine inklusive Kita wünschen)**

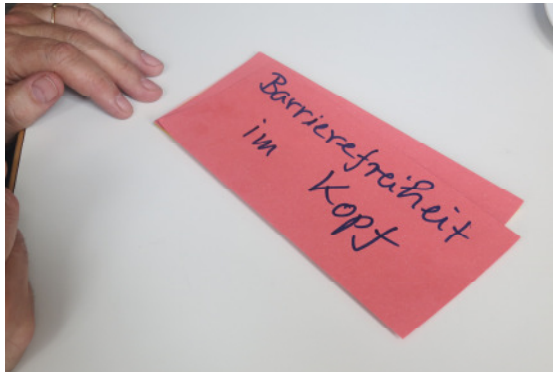
1. Kleine Gruppen
2. Spezifisch geschulte Erzieherinnen **und** Erzieher
3. Gesundheitsversorgung durch Fachkompetenz in gesundheitsspezifischen und medizinischen Belangen
  - ↳ (z.B. Katheterisieren, Sondenversorgung, Erfahrung mit Diabetes, Krampfleiden, ...)
4. Therapiemöglichkeiten
  - ↳ (Physiotherapie, Logopädie, Ergotherapie, Frühfördermaßnahmen)
5. Regelmäßige Konferenzen zwischen Eltern, Erzieher(innen) und Therapeut(inn)en
6. Beratung der Eltern in sozialrechtlichen und gesundheitsrechtlichen Fragen
7. Barrierefreie Toiletten
8. Höhenverstellbare Waschbecken
9. Parkplätze für Hilfsmittel
  - ↳ (Orthesen, Rollstühle, Gehständer...)



*Dr. med. Stefan Ortfeld*

## Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

Die Gruppenarbeit bestand aus einer offenen Diskussion zum Thema Inklusion in Kindertagesstätten, wobei Ergebnisse, Empfehlungen oder wichtige Statements, die die jeweilige Gruppe im Plenum vorstellen wollten, von den Moderatoren auf einer Metaplanwand gesammelt wurden.



Zur Frage „**Wie kann Inklusion in Kindertagesstätten gelingen?**“ waren folgende Themenfelder vorbereitet:

1. *Ausstattung und Räumlichkeiten*
2. *Fortbildungen / Ausbildung der MitarbeiterInnen*
3. *Finanzielle und rechtliche Rahmenbedingungen*
4. *Förderung und Hilfen für die Kinder*

Die vier Arbeitsgruppen setzten in der Diskussion unterschiedliche Schwerpunkte. Die Überarbeitung der rechtlichen Rahmenbedingungen für Inklusion durch das Kita-Gesetz und die Kita-VO, insbesondere im U3-Bereich und die Wichtigkeit multiprofessioneller Teams in en Einrichtungen war in allen Gruppen ein Thema. Auch die Möglichkeit der Schaffung von Barrierefreiheit, die Frage der Erzieherausbildung und der Ressourcen, die Inklusion benötigt, wurden diskutiert.



**Im Plenum präsentierte Ergebnisse aus den vier Gruppen, thematisch geordnet:**

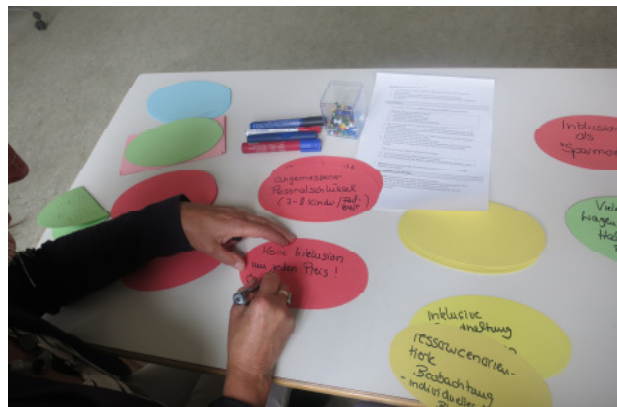
## **Ausstattung und Räumlichkeiten**

### Räumlichkeiten

- Wechselmöglichkeit zwischen Groß- und Kleingruppen
- Gruppennebenräume
- Unterschiedlich große Räume zu verschiedenen Themen wie Wahrnehmung, Spieltherapie etc.
- Freiraum für Kinder, gute Überwachung durch Erzieherinnen
- Räume, in denen Kinder sich zurückziehen können
- Rückzugsmöglichkeit
- Barrierefrei nicht überall baulich möglich
- Barrierefrei
- Neue Kitas nur noch ebenerdig gebaut
- Bewegungsräume innen und außen
- Bewegungsraum
- Bestandsaufnahme: schon „Regelkindern“ werden manche Kitas nicht gerecht

### Ausstattung/ Raumgestaltung

- Alle Kitas sind für alle Kinder ausgestattet
- Alle Räume sind so ausgestattet, dass alles geht
- Bedingungen in Kitas wie integrative Kitas
- Ausstattung: an den Sinnen orientieren
- Kindgerechte Ausstattung
- Offener, heller großer Eingangsraum
- Schallschutz
- Ergonomisches Mobiliar
- Partizipation bei Raumgestaltung
- Räumlichkeiten bedürfnisgerecht gestalten
- Sicherheitsaspekte/ Sicherheitsfeld



## **Fortbildungen/ Ausbildung der MitarbeiterInnen**

### Ausbildung an den Fachschulen und Weiterbildung

- Lehrpläne der Fachschulen
- Überprüfung der Lehrpläne
- Qualifizierte Ausbildung der Fachkräfte bezügl. Krankheiten oder Behinderungen
- Wissen um besondere Themen wie Traumatisierung
- Fachliche Schwerpunkte, Wissen um das Netz, Förderdiagnostik, ICD10, Bindung, Bildung...
- Breite Ausbildung und sich Hilfe holen können
- Unsicherheiten abbauen
- medizinische Fortbildungen für ErzieherInnen
- Kenntnisse über Syndrome, Behinderungen etc.
- Personal selbst mit Beeinträchtigung/Behinderung einstellen
- Kompetenzerweiterung
- Überprüfung Wunsch, Erzieher zu werden, Biografiearbeit

- Persönlichkeitsentwicklung
- Unterschiedliche Qualifikationen nutzen
- Multiprofessionelle Teams in Kitas
- Ressourcenorientierte Beobachtung der Kinder /individueller Blick auf das Kind
- Einrichtungskultur und Teamentwicklung
- Wie kann bei Eltern Einsicht in Förderbedarf geweckt werden?
- Eltern- und Beziehungsarbeit
- Vorbereitungszeit für Personal

#### Vernetzung und Austausch

- Regelmäßiger interdisziplinärer Austausch
- Hospitation, Austausch mit anderen
- Vernetzung und Austausch der Kitas >> muss Zeit anerkannt/bezahlt werden
- Zeit für Austausch mit KollegInnen über Kinder
- Arbeitskreis Inklusion

#### Externe Unterstützung

- Unterstützung durch Fachpersonal
- Fachberatung
- Supervision
- Supervision

#### Barrierefreiheit im Kopf

- Inklusive Grundhaltung, kein Denken in Kategorien
- Kinder sind Experten für inklusive Haltung
- Viele Fachkräfte tragen eine inklusive Haltung in die Arbeit
- Haltung und Einstellungen der ErzieherInnen
- Wechselwirkung: Person - Ausstattung - Haltung - Ausbildung

#### Anerkennung

- Anerkennung
- Wertschätzung Eltern – MitarbeiterInnen
- ErzieherInnen Arbeit muss mehr wertgeschätzt werden

#### Probleme

- Überforderung von ErzieherInnen durch multifunktionale Aufgaben
- Kinder sind schwieriger geworden??
- Kindheit hat sich verändert
- Belastungssituation verschärft
- > hat Auswirkungen auf die Haltung zu Kindern



# Finanzielle und rechtliche Rahmenbedingungen

## Strukturelle Bedingungen

- Strukturelle Bedingungen orientieren sich an dem individuellen Bedarf der Kinder
- Wahlfreiheit: individuelle Bedürfnisse
- Jede Gruppe: Heilpädagoge/in, ErzieherIn, sozialpädagogische AssistentIn
- Gruppenreduzierungen
- Zeitliche Ressourcen!
- Betreuungsschlüssel
- Schnittstellen Inklusion
- Verantwortung Land/Bund
- Wird die Politik die erforderlichen Anforderungen sehen und umsetzen???
- Gesetzliche Grundlagen seit Jahren unverändert
- Rechtliche Vorgaben/Rahmenbedingungen zu eng
- Änderung KitaG/KitaVO
- Rechtliche Grundlagen für Inklusion
- Inklusionsziel: Standards definieren
- Inklusion ist Integration II
- Inklusion heißt auch voneinander wissen
- Gute Vorbereitung von Inklusion!
- Integration/Inklusion U3: Konzepte fehlen!
- Integration für U3-Kinder
- Unter 3-jährigen ganztägige Betreuung ermöglichen
- Heute längere Betreuungszeiten
- Inklusion steht im Widerspruch zu starren Rahmenbedingungen
- Inklusion als „Sparmodell“
- Mitbestimmungsrecht der Eltern erweitern
- Rechtliche Absicherung für Fachkräfte
- Finanzierung nur über „Schubladen“
- Getrennte Gesetze nach „Behinderungsart“
- Kinder nicht in Schubladen kategorisieren
- Personalschlüssel ändern
- Multiprofessionelle Teams vor Ort
- Eltern /Selbsthilfe
- Verwaltungssprache vereinfachen

## Finanzielle Rahmenbedingungen

- Finanzierung sollte ausreichend sein, dass jedes Kind gut gefördert wird
- Topf: flexible Finanzierung von Personal je nach Bedarf
- Auskömmlicher Pflegesatz
- Bezahlung des Personals
- Elternbeiträge für alle gleich
- „Kitaförderung eingefroren“

# Förderung und Hilfen für die Kinder

## Jedes Kind ist willkommen

- Inklusion: alle Kitas werden allen gerecht
- Offenheit: jedes Kind wird aufgenommen
- Jeder Kindergarten offen für alle Kinder <> Kindergärten unterschiedlich spezialisiert(?)

## Inklusion bedarfsgerecht

- Hilfe für Kind und Familie sollte individueller angepasst werden
- Keine Inklusion um jeden Preis! Orientierung am individuellen Bedarf des Kindes
- Unterstützung statt Stigmatisierung
- Klärung im Einzelfall, ob Kita in der Lage ist, ein Kind zu betreuen
- Für manche Bedingungen fehlen Unterstützungssysteme (z.B. Flüchtlinge)
- Inklusion sollte alles abdecken: spielen, lernen, fördern, erziehen...
- Gemeinsam spielen können
- Gemeinsam lernen können
- Partizipation/ Teilhabe
- Auf das Leben vorbereiten, nicht nur auf die Schule

## Konzepte überdenken

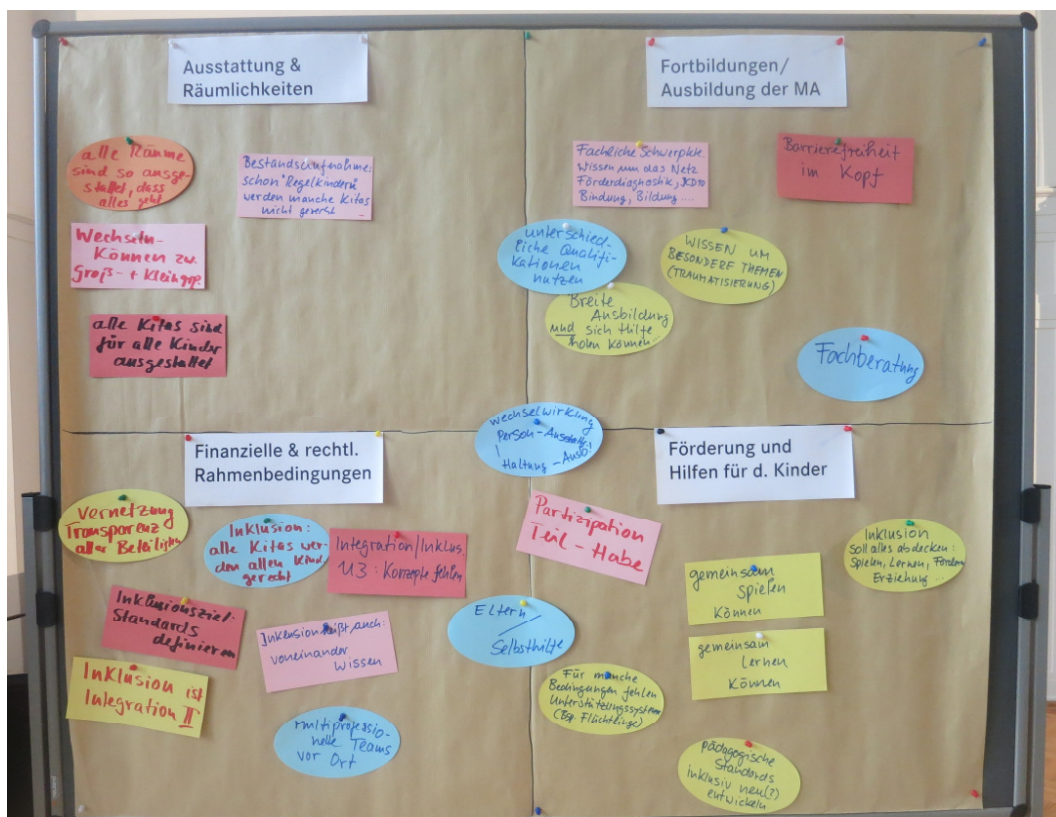
- Konzepte überdenken bzw. anpassen
- Kleingruppenarbeit
- Tagesstrukturen überdenken
- Gruppengröße und Personalschlüssel
- Vorhandene Ressourcen nutzen
- Männer in Kitas
- Mobiler Einsatz von Personal versus Kontinuität
- Zeitdruck

## Kooperation und Austausch

- Zeiten für Kommunikation und Austausch Fachkräfte/ Eltern /Therapeuten
- Kooperation funktioniert dann, wenn wir mehr voneinander wissen
- Systeme vernetzen
- Vernetzung, Transparenz aller Beteiligten
- Unterstützung in den Elternhäusern









## Ausblick

Der Weg zur Inklusion und der damit verbundene Abbau von persönlichen, baulichen, strukturellen und konzeptionellen Barrieren ist als langfristiger und dauerhafter Prozess anzusehen. In einigen Einrichtungen werden inklusive Ansätze heute schon ganz selbstverständlich umgesetzt, trotz unklarer Gesetzeslagen und personeller oder räumlicher Engpässe. Andere Einrichtungen stehen noch am Anfang des Prozesses und sehen sich großen Herausforderungen gegenüber.

Die Ergebnisse des Fachtags „Auf dem Weg zur Inklusion in Kindertagesstätten“ machen die Notwendigkeit deutlich an dem Konzept zur Umsetzung der Inklusion weiterzuarbeiten. Die Diskussionen in den Workshops zeigten eine große Bereitschaft und das Engagement der Teilnehmenden, die Voraussetzungen in den Kitas weiter zu entwickeln, damit allen Kindern mit ihren individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen Raum gegeben werden kann.

Anregungen und Wünsche der Experten und Expertinnen richten sich an unterschiedliche Adressaten:

Die Landesebene wird im Hinblick auf das Kindertagesstättengesetz angesprochen, hier werden klare Regelungen zu Gruppenstärke und Personalbemessungen im Bereich der Kinder unter drei Jahren gefordert, um auch für diese Altersgruppe eine inklusive Kita von Beginn an bieten zu können.

Andere Handlungsempfehlungen richten sich an die Träger oder einzelne Kita-Teams. Der Bedarf an Fortbildungen für die pädagogischen Teams wurde deutlich formuliert. Die Haltungen der MitarbeiterInnen und die Betriebskultur sind wichtige Ansatzpunkte um den Gedanken der Inklusion voranzubringen.

Einiges kann auf kommunaler Ebene bearbeitet werden. Hier haben sich folgende Themen herauskristallisiert:

- auskömmliche Förderung für Einzel-Integrationsmaßnahmen schaffen
- trägerübergreifende Standards für Inklusion in Lübecker Kitas erarbeiten
- bedarfsgerechte Betreuung für Kinder mit besonderem Förderbedarf auch im Ganztagsbereich sicherstellen.
- Übergang der Kinder mit Förderbedarf von Kita zur Schule verbessern
- Regelung für Kinder mit besonderem Förderbedarf unter 3 Jahren schaffen
- Zielfindung: Offenheit aller Kitas versus Spezialisierung der Kitas
- Schnittstellen der Inklusion in der Verwaltung optimieren

Der Fachtag war einer von vielen Schritten auf dem Weg hin zur Inklusion in Lübecks Kindertageseinrichtungen. Die Ergebnisse werden den Facharbeitskreisen zur Weiterentwicklung des Angebotes dienen. Viele weitere Schritte müssen gegangen werden, um diese Aufgabe gemeinsam zu bewältigen. Daher wünschen wir uns für die Zukunft die Zusammenarbeit und den Austausch aller beteiligten Akteure. Inklusion muss ein Ziel für alle Lebensbereiche sein.



Annette Borns  
Senatorin für Kultur und Bildung

## **Anhang I: Auszug aus dem Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Tagespflegestellen (Kindertagesstättengesetz - KiTaG) vom 12.12.1991**

### KitaG: § 4 Ziele (4)

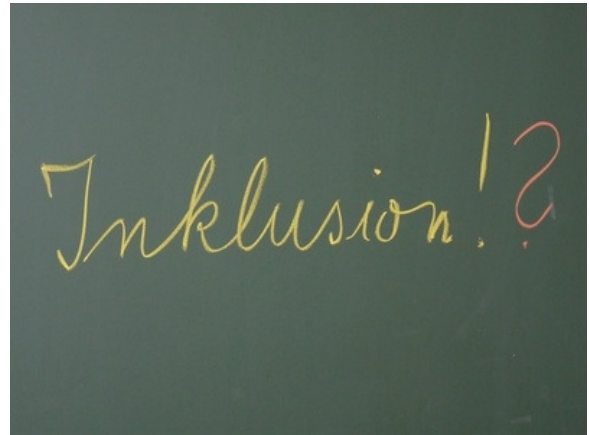
Behinderungen, Beeinträchtigungen und Benachteiligung eines Kindes sollen durch gemeinsame Erziehung aller Kinder und durch individuelle Hilfe ausgeglichen oder verringert werden. Die gemeinsame Erziehung soll auch erreichen, dass alle Kinder sich in ihren unterschiedlichen Befähigungen anerkennen, emotionale positive Beziehungen aufbauen und sich gegenseitig unterstützen.

### KitaG § 5 Grundsätze (9)

Behinderte und Nichtbehinderte sollen in Kindertageseinrichtungen und Tagespflegestellen gemeinsam gefördert werden.

### KitaG § 12 Aufnahme (3)

Grundsätzlich darf die Aufnahme eines Kindes in eine Kindertageseinrichtung nicht aus Gründen einer Behinderung verweigert werden. Die Möglichkeit, ein behindertes Kind in eine wohnungsnaher Kindertageseinrichtung aufzunehmen, muß geprüft werden. Integrationsmaßnahmen erfolgen auf der Grundlage der entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen individuell in Abstimmung mit den Erziehungsberechtigten und den sonstigen an der Behandlung und Förderung beteiligten Stellen. Ablehnungen werden dem Beirat und dem oder der Behindertenbeauftragten mit Begründung schriftlich mitgeteilt.



## **Anhang II: UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen**

(1) Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen mit dem Ziel,

a) die menschlichen Möglichkeiten sowie das Bewusstsein der Würde und das Selbstwertgefühl des Menschen voll zur Entfaltung zu bringen und die Achtung vor den Menschenrechten, den Grundfreiheiten und der menschlichen Vielfalt zu stärken;

b) Menschen mit Behinderungen ihre Persönlichkeit, ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen zu lassen;

c) Menschen mit Behinderungen zur wirklichen Teilhabe an einer freien Gesellschaft zu befähigen.

(2) Bei der Verwirklichung dieses Rechts stellen die Vertragsstaaten sicher, dass

a) Menschen mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden und dass Kinder mit Behinderungen

\* Im englischsprachigen Original steht „inclusive“

nicht aufgrund von Behinderung vom unentgeltlichen und obligatorischen Grundschulunterricht oder vom Besuch weiterführender Schulen ausgeschlossen werden;

b) Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen in der Gemeinschaft, in der sie leben, Zugang zu einem integrativen, hochwertigen und unentgeltlichen Unterricht an Grundschulen und weiterführenden Schulen haben;

c) angemessene Vorkehrungen für die Bedürfnisse des Einzelnen getroffen werden;

d) Menschen mit Behinderungen innerhalb des allgemeinen Bildungssystems die notwendige Unterstützung geleistet wird, um ihre erfolgreiche Bildung zu erleichtern;

e) in Übereinstimmung mit dem Ziel der vollständigen Integration wirksame individuell angepasste Unterstützungsmaßnahmen in einem Umfeld, das die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung gestattet, angeboten werden.

(3) Die Vertragsstaaten ermöglichen Menschen mit Behinderungen, lebenspraktische Fertigkeiten und soziale Kompetenzen zu erwerben, um ihre volle und gleichberechtigte Teilhabe an der Bildung und als Mitglieder der Gemeinschaft zu erleichtern. Zu diesem Zweck ergreifen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen; unter anderem

a) erleichtern sie das Erlernen von Brailleschrift, alternativer Schrift, ergänzenden und alternativen Formen, Mitteln und Formaten der Kommunikation, den Erwerb von Orientierungs- und Mobilitätsfertigkeiten sowie die Unterstützung durch andere Menschen mit Behinderungen und das Mentoring;

b) erleichtern sie das Erlernen der Gebärdensprache und die Förderung der sprachlichen Identität der Gehörlosen;

c) stellen sie sicher, dass blinden, gehörlosen oder taubblinden Menschen, insbesondere Kindern, Bildung in den Sprachen und Kommunikationsformen und mit den Kommunikationsmitteln, die für den Einzelnen am besten geeignet sind, sowie in einem Umfeld vermittelt wird, das die best-

mögliche schulische und soziale Entwicklung gestattet.

(4) Um zur Verwirklichung dieses Rechts beizutragen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen zur Einstellung von Lehrkräften, einschließlich solcher mit Behinderungen, die in Gebärdensprache oder Brailleschrift ausgebildet sind, und zur Schulung von Fachkräften sowie Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auf allen Ebenen des Bildungswesens. Diese Schulung schließt die Schärfung des Bewusstseins für Behinderungen und die Verwendung geeigneter ergänzender und alternativer Formen, Mittel und Formate der Kommunikation sowie pädagogische Verfahren und Materialien zur Unterstützung von Menschen mit Behinderungen ein.

(5) Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass Menschen mit Behinderungen ohne Diskriminierung und gleichberechtigt mit anderem Zugang zu allgemeiner Hochschulbildung, Berufsausbildung, Erwachsenenbildung und lebenslangem Lernen haben. Zu diesem Zweck stellen die Vertragsstaaten sicher, dass für Menschen mit Behinderungen angemessene Vorkehrungen getroffen werden.

## **Anhang III: Inklusion/ Integration in Lübecker Kitas in Zahlen**

Stand Kita-Jahr 2013/14

- 98% aller 3-5 jährigen Kinder werden in Kitas betreut (= 84% der 3 - 6,5 jährigen Kinder)
- 53 Lübecker Kitas betreuen aktuell Kinder mit Behinderungen (rd. 50% der Lübecker Kitas)
- 246 Kinder mit Behinderungen werden insgesamt in Kitas betreut
- 66 Kinder werden im Rahmen einer Einzelintegrationsmaßnahme in einer Regelgruppe betreut
- 54 Kinder werden in einer heilpädagogischen Gruppe betreut
- 126 Kinder werden in Integrationsgruppen betreut

## Versorgung der Kinder mit Behinderungen in Kitas / Lübeck

